



Arealentwicklung Viererfeld

Runder Tisch vom 3. Juli 2017

Protokollarischer Ergebnisbericht

Inhalt

1	Ausgangslage	5
2	Projektorganisation	6
3	Stand Teilprojekte	8
4	Leitsätze der Areal- und Wohnstrategie	11
5	Partizipation – Spielregeln und Ablauf	12
6	Verständnisfragen	14
7	Leitsätze – Diskussion in Gruppen und im Plenum	15
8	Fazit	21
9	Dank und weiteres Vorgehen	22
	Anhang: Personen und Organisationen	23

Abkürzungen

Abkürzungen	Definitionen
AfU	Amt für Umwelt Bern
AGR	Amt für Gemeinden und Raumordnung (Kanton)
AT	Arbeitstage
BK	Betriebskommission des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik Stadt Bern
BSS	Direktion für Bildung, Soziales und Sport
DP	Denkmalpflege Bern
ewb	Energie Wasser Bern
Fonds	Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik der Stadt Bern
FPI	Direktion für Finanzen, Personal und Informatik
FSU	Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt
GPL	Gesamtprojektleiter/in
GR	Gemeinderat
HSB	Hochbau Stadt Bern
ISB	Immobilien Stadt Bern
KW	Kalenderwoche
LA	Lenkungsausschuss
PL	Projektleiter/in
PRD	Präsidialdirektion
PVS	Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün
SCH	Schulamt Bern
SGB	Stadtgrün Bern
SPA	Stadtplanungsamt Bern
SR	Stadtrat
SUE	Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie
TAB	Tiefbauamt der Stadt Bern
TBA	Tiefbauamt des Kantons Bern
TPL	Teilprojektleiter/in
TVS	Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün
VP	Verkehrsplanung Bern
ZPP	Zone mit Planungspflicht

1 Ausgangslage

Michael Aebersold, Gemeinderat Stadt Bern, begrüsst die Anwesenden und geht kurz auf die Ausgangslage ein. Am 5. Juni 2016 hat das Stimmvolk der Arealentwicklung auf dem Vierer- und Mittelfeld zugestimmt. Der Berner Gemeinderat ist sich bewusst, dass der angrenzende und direkt betroffene Stadtteil Länggasse-Felsenau die Vorlagen abgelehnt hat. Auch deshalb ist wichtig, dem **aktiven Einbezug** der Quartierbevölkerung Rechnung zu tragen.

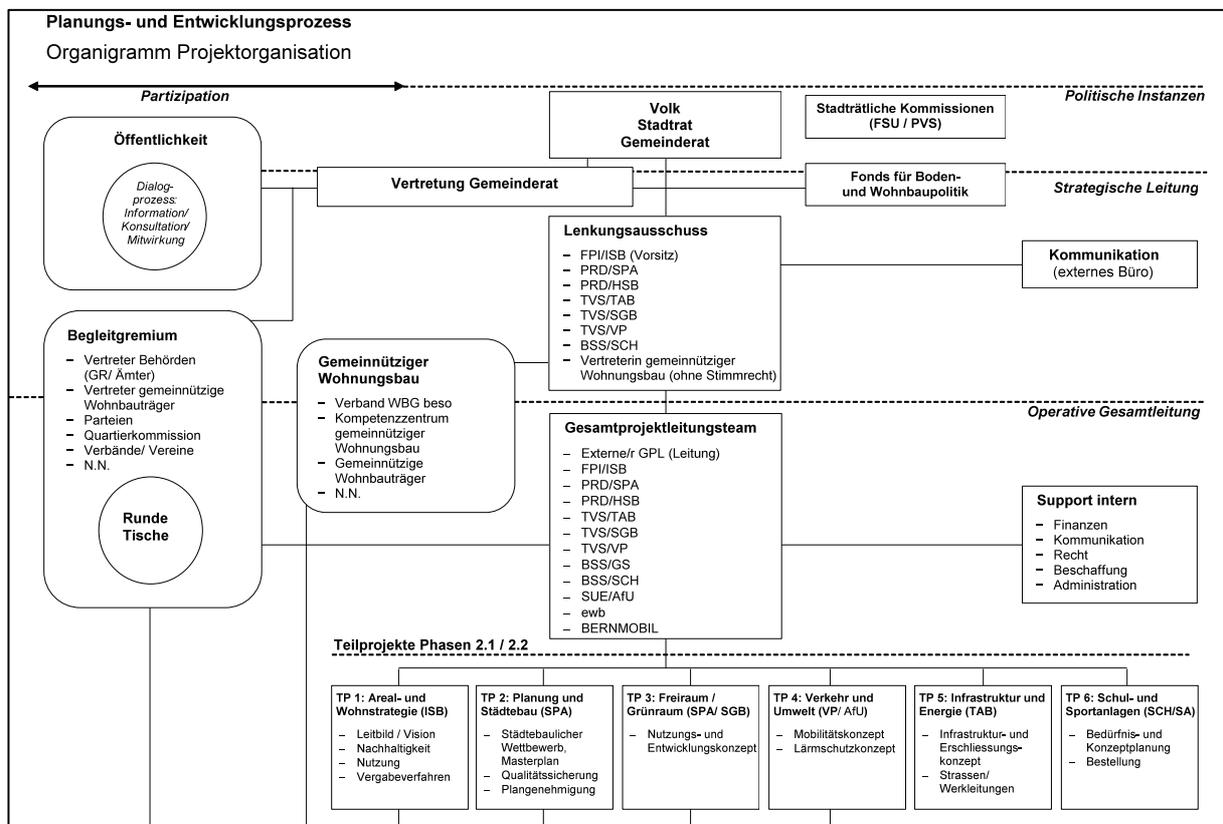
Michael Aebersold stellt die **Planungsvorgaben** gemäss Zonenplan vor. Die Vorgaben sind teilweise sehr strikt, beispielsweise in Bezug auf die Anzahl Auto- oder Veloabstellplätze oder dem Anteil der Grünflächen. Diese Parameter sind fix vorgegeben. Vieles ist aber auch noch offen: etwa Fragen zu den Gebäuden, zu den Wohnformen, zur Anbindung des neuen Stadtteils oder zur Wegführung. Diese Fragen sollen über den geplanten städtebaulichen Wettbewerb unter Einbezug der breiten und der organisierten Bevölkerung beantwortet werden.

Die **Partizipation** ist somit der Schlüssel zum Erfolg. In der ersten Phase bis zur Ausschreibung des Wettbewerbs findet die Partizipation zum einen über die Runden Tische statt. Am Runden Tisch sind rund 50 Vertreterinnen und Vertretern von Interessengruppen, Parteien, Vereinen und Verbänden vertreten. Parallel dazu finden aber auch Workshops für die breite Öffentlichkeit statt, so beispielsweise im Teilprojekt Freiraum. Ein erster Workshop hat im Juni stattgefunden. Für die späteren Phasen während und nach dem städtebaulichen Wettbewerb wird bis Ende Jahr ein Partizipationskonzept ausgearbeitet. Im Moment geht es vor allem darum, das Wettbewerbsprogramm auf eine breit akzeptierte Basis zu stellen.



2 Projektorganisation

Fernand Raval, Leiter Immobilien Stadt Bern, erläutert die Projektorganisation für die Planungs- und Entwicklungsphase. Die Bedeutung der Partizipation ist auch im unten abgebildeten Diagramm ersichtlich. **Dreh- und Angelpunkt** der derzeitigen Partizipation sind die Runden Tische mit der «organisierten Bevölkerung». Mit der heutigen gut besuchten Veranstaltung kann dieser Dialog und Austausch lanciert werden. Die externe Prozessunterstützung für diese Form der Partizipation ist eingesetzt. Im Weiteren werden derzeit die externe Gesamtprojektleitung und eine Kommunikationsagentur gesucht.



Fernand Raval gibt eine Übersicht über die sechs **Teilprojekte** und geht anschliessend auf den Grobterminplan für das Teilprojekt Areal- und Wohnstrategie ein. Im Laufe des Projekts stehen mehrere Volksentscheide über verschiedene Projektierungs- und Ausführungskredite an. Es ist eine zweistufige Qualitätssicherung vorgesehen, einerseits mit dem städtebaulichen Wettbewerb, andererseits mit den Projektwettbewerben (Wohnbauten, Stadtteilpark, Schul- und Sportbauten). Ziel ist, dass ab ca. 2025 die ersten Bewohnerinnen und Bewohner einziehen können.

In der nachfolgenden Abbildung ist der **Terminplan** detailliert dargestellt.

3 Stand Teilprojekte

Mark Werren, Stadtplaner Bern, gibt einen Überblick über den Stand der Arbeiten in den Teilprojekten. In den Teilprojekten «Planung und Städtebau», «Freiraum und Grünraum» und «Verkehr und Umwelt» wird bereits intensiv gearbeitet – es liegen Zwischenresultate vor. Die Teilprojekte «Infrastruktur» und «Schul- und Sportanlagen» werden vorbereitet.

Teilprojekt 1: Areal- und Wohnstrategie

Siehe Kapitel 2: dieses Teilprojekt wird von Immobilien Stadt Bern geleitet. Das **Strategiedokument** ist in Arbeit und wird an der nächsten Veranstaltung mit dem Runden Tisch vorgelegt. Teil der Areal- und Wohnstrategie sind u.a. die heute zu diskutierenden Leitsätze.

Teilprojekt 2: Planung und Städtebau

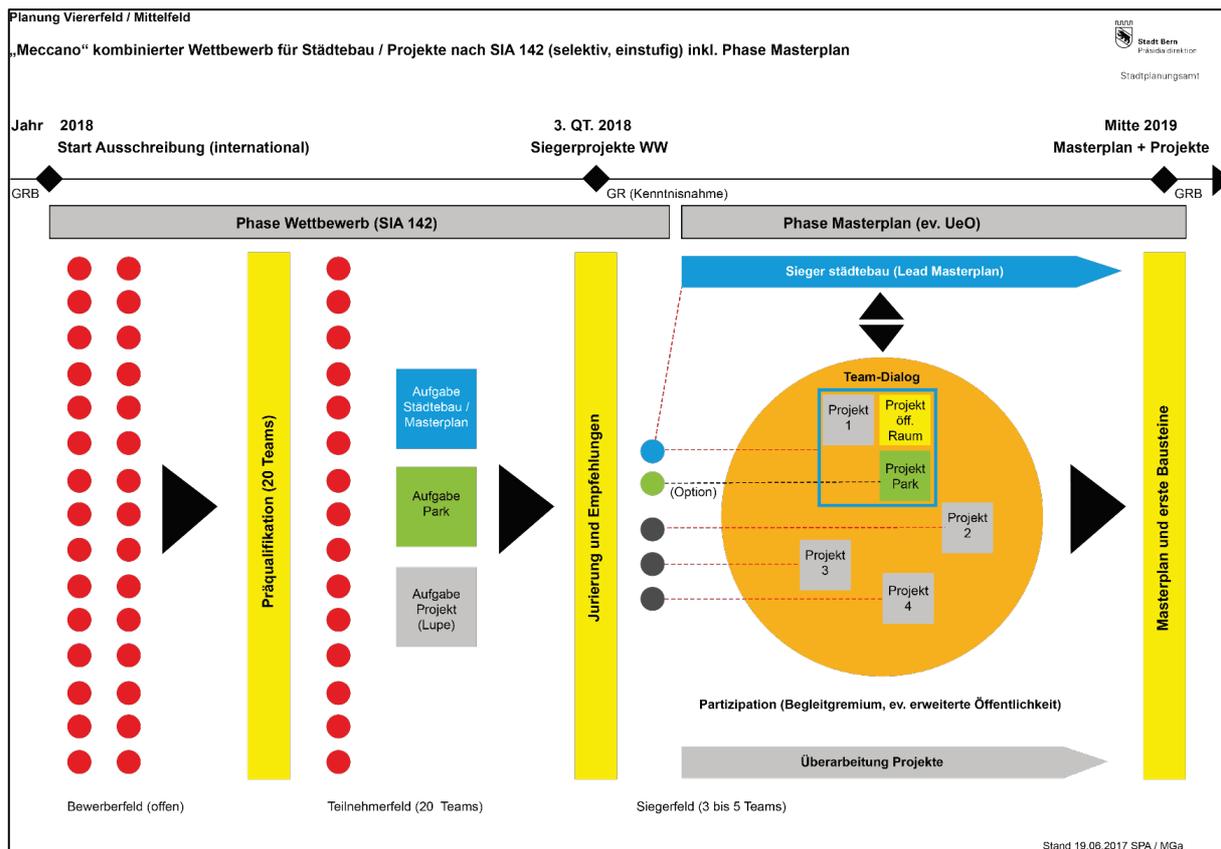
Mark Werren erläutert die generelle Idee des **städtebaulichen Wettbewerbs**. Mit dem Wettbewerb sollen Ideen und Vorstellungen zu den Gebäuden, den Strassen und Wegen, zu Frei- und Grünraum, zur Anbindung des neuen Stadtteils, zur Dichte etc. entwickelt und festgelegt werden. Ziel des Wettbewerbs ist ein Masterplan, der dann vom Gemeinderat genehmigt wird.

Neben diesen Ideen und Vorstellungen, die eine Grundordnung für das Areal beschreiben, werden in der Wettbewerbsphase aber auch konkrete Projektideen entwickelt, sogenannte **«Projektlupen»**. Am Ende der Wettbewerbsphase wird ein Siegerteam ausgewählt, das die städtebaulichen Fragen am besten gelöst hat («Masterplan»). Daneben werden aber auch Teams für einzelne Bauvorhaben prämiert und beteiligt. Mark Werren erwähnt das Beispiel der Siedlung «mehr als wohnen» in Zürich, in welchem ein Team den roten Faden im Städtebau definiert hat, weitere Architekturteams aber an der Umsetzung des Masterplans in Form konkreter Bauprojekte beteiligt worden sind.

Die gleiche Vorgehensweise ist beim Frei- und Grünraum vorgesehen. Auch in diesem Teilprojekt sollen in der Wettbewerbsphase neben der Grundvorstellung zur Raumgestaltung schon bereits konkrete Projektideen entwickelt werden.

Der städtebauliche Wettbewerb wird offen und **international ausgeschrieben**, d.h. alle interessierten Büros können sich bewerben. Nach der Präqualifikation dürften rund 20 Teams eingeladen werden, am Wettbewerb teilzunehmen. Sie werden einerseits Ideen für die übergeordnete städtebauliche Entwicklung erarbeiten, andererseits konkrete Bau- und Freiraumprojekte.

In der nachfolgenden Abbildung ist das **Vorgehen** schematisch dargestellt: das Wettbewerbsprogramm besteht aus den Aufgaben Masterplan, Freiraum und Projekte. Die eingesetzte Jury wird die Wettbewerbsbeiträge für den Masterplan wie für konkrete Projekte beurteilen.



Teilprojekt 3: Freiraum und Grünraum

Der neue Stadtteil wird nicht nur bebaute Gebiete umfassen, sondern auch grosse Grün- und Freiräume. Mark Werren betont, dass der neue **Stadtteilpark** für alle offen sein muss. Der im Juni durchgeführte öffentliche Workshop zum Teilprojekt «Frei- und Grünräume» hat gezeigt, dass die Frage des Stadtteilparks für die Bewohnerinnen und Bewohner des Länggass-Quartiers von grosser Bedeutung ist. Sie erwarten, dass so bald als möglich mit der Planung des Stadtteilparks begonnen wird. Die Quartierbevölkerung möchte sich in diese Planung stark einbringen. Er geht davon aus, dass viel Skepsis im Länggass-Quartier gegenüber der Arealentwicklung Viererfeld abgebaut werden kann, wenn die Frei- und Grünraumplanung zusammen mit der Quartierbevölkerung gemacht wird. So kann ein deutlicher Mehrwert fürs Quartier geschaffen werden.

Viele Fragen rund um den zukünftigen Stadtteilpark sind noch offen – beispielsweise der Umgang mit den **Familiengärten**. Auch zu den Themen Wege und Plätze sowie Wohnumfeld müssen im Wettbewerb genauere Vorstellungen entwickelt werden.

Teilprojekt 4: Verkehr und Umwelt

Hannes Meuli, Verkehrsplanung Stadt Bern, stellt das Teilprojekt «Verkehr und Umwelt» vor. Es ist schwierig vorauszusehen, wie sich die **urbane Mobilität** in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird. Werden wir nur noch zu Fuss gehen? Sind alle in autonom fahrenden Autos unterwegs? Auch hierzu müssen im Wettbewerb die richtigen und relevanten Fragen gestellt

werden. Bereits heute können ein paar **Grundthesen** für die Mobilität 2040 im Viererfeld aufgestellt werden:

- Die Mobilität erfolgt nachhaltig und stadtverträglich.
- Dank sehr gutem Angebot sind die Anwohnerinnen und Anwohner immer öfter zu Fuss, mit dem Velo und dem öffentlichen Verkehr unterwegs und – wenn nötig – mit dem Auto.
- Strassen, Plätze und Wege sind sicher, bieten beste Aufenthaltsqualität und regen soziale Kontakte an.
- Die Fuss- und Velowege, welche das Viererfeld mit den Nachbarquartieren verbinden, sind gut ausgebaut.
- Das Viererfeld entwickelt sich zu einem «Labor der zukünftigen Mobilität».

Als **Zielvorgabe** dient der Modal-Split für das Jahr 2030, wie er im Stadtentwicklungskonzept 2016 (STEK) vorgegeben ist: 37% Fussverkehr, 20% Veloverkehr, 28% öffentlicher Verkehr und 15% Autoverkehr. Diese Ziele sollen über die beiden Ansätze **«Quartier der kurzen Wege»** (Wohnen, Naherholung, Schulen und Einkaufen in Fussdistanz, hohe Aufenthaltsqualität, ausgezeichnete Velo-Infrastruktur etc.) und **«Labor Mobilität der Zukunft»** (Mobilitätszentrale, E-Mobilität, Car-Sharing/-Pooling, Drohnen, autonome Fahrzeuge etc.) erreicht werden. Beim Laborgedanken ist natürlich noch offen, welche Elemente davon tatsächlich eintreffen werden.

Hannes Meuli stellt den **Konzeptplan «Fuss und Velo»** vor, der als Input für den städtebaulichen Wettbewerb dient. Einerseits soll möglichst wenig vorgegeben werden, damit im Wettbewerb viel Spielraum für gute Ideen gegeben ist (z.B. welche Wege wo durchführen). Andererseits gibt es ein paar Eckpunkte, die erfüllt werden müssen, beispielsweise wichtige Anschlusspunkte, wo Verbindungen nach aussen und innerhalb des Areals aufeinander treffen.

4 Leitsätze der Areal- und Wohnstrategie

Michael Aebersold kommt zum Kernthema des heutigen Runden Tisches, nämlich zu den Leitsätzen, welche die **Areal- und Wohnstrategie** prägen sollen. Der Lenkungsausschuss des Projekts und weitere Akteure haben diese Leitsätze gemeinsam erarbeitet. So haben sie unter anderem verschiedene inspirierende Areale in der Schweiz und dem nahen Ausland besucht, deren Stärken und Schwächen bewertet und im Rahmen eines Workshops intensiv über die künftige «Planungsphilosophie» auf dem Viererfeld diskutiert.

Das Resultat ist ein Papier, in welchem die Leitsätze formuliert und mit den entsprechenden Grundgedanken ergänzt worden sind. Die jetzt vorliegenden Leitsätze sind im Lenkungsausschuss einvernehmlich verabschiedet worden. Die weitere Konkretisierung erfolgt über die Areal- und Wohnstrategie. Der heutige Runde Tisch ist somit eine gute Gelegenheit, die Leitsätze zu erläutern, kritisch zu reflektieren, zu ergänzen und das **Stimmungsbild** zu erfassen, ob die Leitsätze aus Sicht des Runden Tisches in die richtige Richtung gehen.

Letztlich geht es darum, aus diesen Leitsätzen eine klare, gut verständliche und breit abgestützte Vision für die Arealentwicklung des Vierer- und Mittelfelds abzuleiten.

Michael Aebersold zeigt die Leitsätze und formuliert die jeweiligen **Grundgedanken**. Jeder Leitsatz ist mit einer Abbildung visualisiert, welche eine gewisse Vorstellung über den Inhalt des Leitsatzes geben soll. Die Abbildungen zeigen die Richtung an, sie dürfen aber nicht mit der tatsächlichen Umsetzung im Viererfeld verwechselt werden. Die für das Viererfeld passende Visualisierung ist dann Aufgabe des städtebaulichen Wettbewerbs.

Leitsatz	Schlagwort
Leitsatz 1: Viererfeld – mehr als ein Wohnquartier – mehr als ein Park	Vielfalt
Leitsatz 2: Viererfeld – unser Quartier – mein Zuhause	Zuhause
Leitsatz 3: Viererfeld – Begegnung und Erholung im Stadtteilpark	Parkanlage
Leitsatz 4: Viererfeld – Entwicklung im Dialog	Partizipation und Aneignung
Leitsatz 5: Viererfeld – urbane Lebensqualität	Dichte
Leitsatz 6: Viererfeld – unterwegs auf spannenden Wegen	Bewegen und Begegnen

Im zweiten Teil der heutigen Veranstaltungen – in den Gruppen- und Plenumsdiskussionen – werden die Teilnehmenden die Gelegenheit haben, die Leitsätze und ihre Grundgedanken nochmals zu studieren und eingehend zu diskutieren.

5 Partizipation – Spielregeln und Ablauf

Walter Schenkel, Prozessunterstützung / synergo, erläutert die Hintergründe des partizipativen Prozesses und die Spielregeln, welche die Teilnehmenden einhalten sollten. Die Arealentwicklung Viererfeld hat eine **Vorgeschichte**, welche den Handlungsspielraum, aber auch die Grenzen der Partizipation vorbestimmt. Angesichts der Volksabstimmung 2016 ist der partizipative Prozess natürlich nicht mehr ergebnisoffen. Trotzdem gibt es noch viele Fragen, wo die Partizipationsgremien Einfluss nehmen können.

Der Runde Tisch Viererfeld mit rund 50 Vertreterinnen und Vertretern der organisierten Öffentlichkeit ist als **«Dachpartizipation»** zu verstehen. Informationen aus dem Gesamtprozess und den Teilprojekten werden hier zusammengetragen und zur Diskussion gestellt. Der Runde Tisch ist eine freiwillige, gesetzlich nicht vorgeschriebene Partizipation, welche die formalrechtliche Entscheidungsfindung unterstützt, nicht aber ersetzt. Der Runde Tisch nimmt Einfluss; Steuerung und Entscheidung erfolgen aber durch die dafür zuständigen Behörden.

Weitere Partizipationsformen mit der breiten und organisierten Öffentlichkeit finden in den **Teilprojekten** statt. Bereits hat ein öffentlicher Workshop zum Teilprojekt «Frei- und Grünraum» stattgefunden. Auch im Teilprojekt «Verkehr und Umwelt» wird mit Interessenorganisationen zusammengearbeitet.

Walter Schenkel stellt den groben Ablauf des Partizipationsverfahrens vor:



In der aktuell laufenden Vorbereitungsphase für das **Wettbewerbsprogramm** stehen zwei Veranstaltungen mit dem Runden Tisch im Vordergrund. In der Wettbewerbsphase muss aktiv und transparent über das Vorgehen informiert werden. Die Ergebnisse sollen möglichst breit vorgestellt und öffentlich ausgestellt werden. Wie genau der Runde Tisch in der Wettbewerbsphase beteiligt sein wird, hängt von der Art und Weise des Wettbewerbsverfahrens ab. Entsprechende Abklärungen sind im Gange.

Nachher, in der Phase des Masterplans, steht die **Aneignung** der Areal- und Projektentwicklung im Fokus. Die Partizipation dürfte dann recht intensiv und konkret im Rahmen einzelner Projekte stattfinden. Auch der Einbezug von speziellen Gruppen wie beispielsweise von Jugendlichen und künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern muss über zweckmässige Partizipationsgefässe und Aktionen gewährleistet werden. Wichtig ist auch, die Erfahrungen der Bauträgerschaften frühzeitig und in geeigneter Form einzubeziehen.

Für den gesamten Partizipationsprozess gelten klare **Spielregeln**: Alle am Runden Tisch Beteiligte anerkennen die Verfahrens- und Partizipationsgrundsätze. Sie tauschen sich auf gleicher Augenhöhe aus. Es wird eine offene, faire und transparente Diskussionskultur gepflegt. Alle Inputs und Meinungen werden ernstgenommen. Klar ist auch, dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können. Es muss aber transparent kommuniziert werden, warum welche Vorstellungen in den Planungsprozess Eingang finden oder eben verworfen werden müssen.

Die Informationen, die am Runden Tisch ausgetauscht werden, sind vertraulich zu behandeln. Die Kommunikation nach aussen ist klar geregelt. Allerdings sollen die Vertreterinnen und Vertreter am Runden Tisch ihre **Hintergrundorganisationen** über die Diskussionen am Runden Tisch informieren.

6 Verständnisfragen

Nach der Pause werden in Gruppen und abschliessend auch wieder im Plenum die Leitsätze diskutiert. Vorgängig haben die Teilnehmenden die Gelegenheit, Verständnisfragen und andere Inputs einzubringen.

Es gibt zwei Verständnisfragen, einerseits zu den Wettbewerbsverfahren, andererseits zu den möglichen Investor/innen: Eine Teilnehmerin möchte mehr Informationen über das **Wettbewerbsverfahren**. Ihr ist nicht ganz klar, welche qualitätssichernden Verfahren tatsächlich durchgeführt werden. Mark Werren erläutert: Der städtebauliche Wettbewerb ist als «Mecano» zwischen Städtebau und konkreten Projekten zu verstehen.

Die zweite Frage beantwortet Michael Aebersold. Es ist momentan noch offen, wer baut. Klar ist hingegen, dass 50% genossenschaftlich gebaut werden. Der städtebauliche Wettbewerb zeigt auf, wie die **Baufelder** aufgeteilt werden können. Über den späteren Investorenwettbewerb werden Bauträgerschaften bzw. Investor/innen gesucht, welche die einzelnen Baufelder übernehmen wollen. Vertreterinnen und Vertreter von Genossenschaftsinteressen sind sowohl im Lenkungsausschuss wie am Runden Tisch beteiligt.

Auch die Stadt Bern möchte ein Baufeld übernehmen, um **städtischen Wohnraum** zu schaffen. Die Stadt verfügt hierzu inzwischen über gute Erfahrungen.

Im Weiteren zeigen sich die Teilnehmenden mit den **Grundsätzen und Spielregeln der Partizipation** einverstanden.

7 Leitsätze – Diskussion in Gruppen und im Plenum

Walter Schenkel erläutert das Vorgehen für die Gruppendiskussionen. Die Teilnehmenden verteilen sich auf die ihnen zugeordneten **zehn Gruppen**. Jede Gruppe diskutiert zwei zufällig ausgewählte Leitsätze. Die Leitsätze sowie die jeweiligen Schlüsselbegriffe und Grundgedanken sind auf A3-Blättern auf die zehn Gruppen verteilt. Jede Gruppe notiert die Diskussion und zieht am Schluss ein Fazit im Plenum. Auf diese Weise wird jeder Leitsatz in mindestens drei Gruppen diskutiert. So kommt ein gut interpretierbares Stimmungsbild zusammen.

Die Auswertung der Gruppendiskussionen richtet sich nach den Leitsätzen und nicht nach den einzelnen Gruppen. Sämtliche mündliche und schriftliche Inputs fließen ein. Die Gruppen orientieren sich an folgenden **Fragen** in Bezug auf die Leitsätze:

- Welche Aspekte gefallen mir, welche weniger?
- Was fehlt, was sollte ergänzt werden?
- Was braucht es, um den Leitsatz «zu leben»?
- Welche ein bis zwei Begriffe gehören unbedingt in die Vision?

Leitsatz 1: Viererfeld – mehr als ein Wohnquartier, mehr als ein Park

Schlüsselbegriff: Vielfalt

Grundgedanke

Die Quartierentwicklung Viererfeld trägt dem soziodemografischen Wandel und den damit verbundenen Entwicklungen wie Alterung, Migration und Pluralisierung von Lebensstilen Rechnung. Die Wohn- und Arealstrategie verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz, der die baulichen Entwicklungen mit sozialen bzw. gesellschaftlichen Prozessen verbindet und dabei Fragen der Nutzung, Gestaltung und Alltagstauglichkeit berücksichtigt.

Diskussion:

- Es braucht Vielfalt bei den Wohnungstypen und den Freiräumen. Es braucht ein Angebot für Kleinkinder, für ältere Menschen, für körperlich Eingeschränkte, für Engagierte, für Junge, Arme und Reiche, für Menschen unterschiedlicher Herkunft, für alle Generationen. Kurzum: Es braucht **Vielfalt auf allen Ebenen**.
- Betont wird die Vielfalt von **eher teurem und sehr günstigem Wohnraum**, zugeschnitten auf verschiedene Budgets. Der Preisunterschied kann mit dem Ausbaustandard der Wohnung gesteuert werden.
- Neben grösseren Einheiten sollen auch **kleinteilige Bebauungsstrukturen** möglich sein. Flexibilität ist wichtig.
- Durchmischung soll nicht nur im Gesamtquartier angestrebt werden, sondern auch auf den **einzelnen Baufeldern**. Es zu vermeiden, dass es «arme» und «reiche» Gebäude gibt. Hierfür braucht es auch Begegnungs- und Gemeinschafts-

räume, die dem gesamten Quartier und nicht nur einem Haus zur Verfügung stehen.

- Es braucht Platz für **Experimente und Aneignung**, sowohl im Park als auch in den Gebäuden. Die Einwohnerinnen und Einwohner sollen selber über die Nutzung bestimmen können. Die Nutzung muss wandelbar sein. Dies passiert nicht von selbst, zumindest in der Anfangsphase. Deshalb ist die Einrichtung einer Koordinationsstelle im Quartier denkbar, um Ideen aufzunehmen und deren Umsetzung zu unterstützen.
- Die Förderung von guten **Nachbarschaftsbeziehungen** ist entscheidend – dies fördert die Toleranz, was wiederum dem Thema Privatsphäre (siehe unten) zugute kommt.
- Eine Gruppe schlägt vor, Starthilfen für **Startups** zu gewähren, beispielsweise in Form von reduzierten Mietzinsen. So könnten Konzepte für die Belebung der Erdgeschosses umgesetzt werden – Gewerbe, Gastro, Coworking und andere hybride Konzepte. Eine Gruppe könnte sich sogar Formen des Berner **Nachtlebens** im Viererfeld vorstellen.

Leitsatz 2: Viererfeld – unser Quartier, mein Zuhause

Schlüsselbegriff: Zuhause

Grundgedanke

Die Bewohnerinnen und Bewohner fühlen sich im Viererfeld zuhause. Dieses Gefühl wird über die räumliche Ausgestaltung und über die soziale Vernetzung vermittelt (Nachbarschaft, Identität). Das Zuhause ist nicht allein durch die Wohnung und die Nachbarschaft gegeben, sondern durch das Quartier insgesamt – Bewohnerinnen und Bewohner «kommen nach Hause», sobald sie sich zu Fuss, mit dem öV oder mit dem Velo ins Quartier hinein bewegen.

Diskussion:

- **Vorschlag zu Text und Bild**: Das Bild passt nicht zur geplanten 6-stöckigen Bauweise. Ausserdem sollte im Grundgedanken „...zu Fuss, mit dem öV oder mit dem Velo...“ gestrichen werden. Das Verkehrsmittel ist hier nicht relevant.
- Verschiedentlich wird betont, dass sich alle zugehörig fühlen sollen, dass niemand ausgeschlossen wird. Dazu gehört, dass es **kurze Wege** für alle gibt, auch für Eltern mit kleinen Kindern und vollen Einkaufstaschen. Das nachbarschaftliche und generationenübergreifende Zusammenleben muss im Fokus stehen – nicht einfach das Schaffen neuer Wohnungen.
- Es wird die Frage gestellt, ob sich das angestrebte Zusammenleben von selbst ergibt oder ob es eine **Anlaufstelle** braucht, die das nachbarschaftliche Zusammenleben fördert. In der Tendenz wird eine Anlaufstelle für Zusammenarbeit, Partizipation, Zusammenleben und das Plazieren guter Ideen unterstützt.
- Es braucht Orte der Begegnung sowohl im Innen- als auch im Aussenraum. Umgekehrt sollten aber auch **Rückzugsorte** geschaffen werden – ein Miteinander funktioniert nur dann, wenn auch das zeitweise Nebeneinander möglich ist. Den halböffentlichen Räumen zwischen den privaten Gebäuden und dem öffentlichen

Stadtteilpark ist viel Aufmerksamkeit zu schenken. Da muss es eine Art „fließende Grenze“ geben.

- Im Viererfeld fühlen sich alle Bewohnerinnen und Bewohner Zuhause – das ist unbestritten. Das Viererfeld hat aber auch Potential, für das **gesamte Länggass-Quartier** ein Zuhause zu sein. Es kann die Identität des Quartiers stärken.
- Der neue Stadtteil braucht eine **Identität**, einen roten Faden, trotz Kleinteiligkeit. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Berner Altstadt. Ein eher schlechtes Beispiel ist Brünnen, wo die einzelnen Baufelder keine Kohärenz zu schaffen vermögen. Besonders wichtig für die Schaffung einer Identität ist die Erdgeschossnutzung.
- Gebäude und Grünräume sollen nicht von Anfang an fixfertig geplant werden. Es braucht eine gewisse Dynamik und Flexibilität. Bauträger und Bevölkerung müssen über **Gestaltungsmöglichkeiten** verfügen, damit sie ihr Zuhause mitprägen können. Deshalb ist der frühe Einbezug der Bauträger und der künftigen Einwohnerschaft wichtig.
- Der Runde Tisch ist sich weitgehend einig, dass sehr rasch mit ersten **Realisierungen** begonnen werden sollte. Für solche frühen Realisierungsschritte dürfte insbesondere der Stadtteilpark geeignet sein.
- Generell muss die Planung im Viererfeld einen eigenen Weg beschreiten. Es reicht nicht, gute Beispiele aus dem In- und Ausland zu kopieren. Es braucht eine **Berner Lösung**.
- Eine Gruppe wirft die Frage auf, wie die **Privatsphäre** und der Wunsch nach Ruhe gewährleistet werden kann angesichts der vielfältigen und dichten Nutzungsabsichten. Muss wirklich jedes Erdgeschoss öffentlich sein? Muss überall etwas los sein? Es braucht eine gute Abstufung bzw. Abgrenzung von privaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen. Gerade die Zwischenräume zwischen privatem Innenraum und öffentlichem Aussenraum sind sensibel zu konzipieren.

Leitsatz 3: Viererfeld – Begegnung und Erholung im Stadtteilpark

Schlüsselbegriff: Parkanlage

Grundgedanke

Der Stadtteilpark ist mehr als ein öffentlicher Freiraum. Er bildet und fördert die Identität des ganzen Viererfelds und darüber hinaus in den Stadtteil II. Der Stadtteilpark verbindet und vernetzt das Viererfeld mit den Nachbarquartieren – sowohl räumlich wie sozial. Er bildet einen Treffpunkt für die Bewohnerschaft inner- und ausserhalb des Viererfelds. Mit der frühzeitigen Entwicklung des Stadtteilparks kann sich eine Initialwirkung im Sinne der angestrebten Gesamtvision für das Viererfeld entfalten. Der Park ist als Teil des gesamten Landschaftsraums in und rund ums Viererfeld zu verstehen. Vielfältige Nutzungen, z.B. Sport und Spiel, werden in den Park integriert.

Diskussion:

- **Vorschlag zu Text und Bild:** Als Schlagwort reicht Park (statt Parkanlage). Der Text zum Grundgedanken sollte gekürzt werden. Er beinhaltet Redundanzen. Hingegen müssen Begriffe wie Sitzgelegenheiten, Ruheorte, Weiterentwicklung

des Parks, etc. aufgenommen werden. Der Begriff der sozialen Vernetzung sollte verständlicher formuliert werden.

- Oft genanntes Thema in diesem Bereich sind die vielen verschiedenen **Nutzungsansprüche**, die sich zum Teil widersprechen und/oder konkurrenzieren. Nutzungskonflikte müssen frühzeitig erkannt und abgebaut werden. Soziale Vielfalt und Durchmischung bedeutet, dass niemand ausgeschlossen wird. Es braucht Angebote für alle Stadtbewohnerinnen und -bewohner. Alle Generationen und verschiedene Nutzungsbedürfnisse (Sport, Treffpunkte, ruhiges Lesen, Sitzgelegenheiten) sollten den Zugang aufs Viererfeld finden.
- Der Raum für sportliche Nutzung soll nicht für exklusive Sportarten wie Fussball oder Tennis genutzt werden, sondern für Sportarten, welche auch der breiten Bevölkerung ohne Vereinszugehörigkeit zugute kommt (Beach-Volleyball, Boggia, etc.). Grundsätzlich sollte eher **Spiel und Begegnung** im Fokus stehen. In der Umgebung gibt es schon diverse Sportanlagen.
- Ebenfalls wird eine **funktionale Einbindung** in die Umgebung gefordert. Der Park muss mit der Stadt sowie den umliegenden Quartieren und Institutionen (Burgerspittel, Hotel) vernetzt sein.
- Die Grün- und Freiräume sind keine starren Objekte. Sie sollten wandelbar sein und auch **Zwischennutzungen** zulassen. So können sich die Menschen insbesondere vor und während der Bauphase den Park aneignen.
- Es wird eine **frühzeitige Entwicklung des Parks** gefordert. Dies erhöht die Identifikation mit dem Viererfeld und den späteren Projektplanungen. Das schrittweise Realisieren erlaubt zudem die frühzeitige Erkennung von Nutzungskonflikten.
- Das Viererfeld sollte sich durch **städtischen Charakter** auszeichnen – da ist sich der Runde Tisch weitgehend einig. Die qualitativen Anforderungen hierzu sind aber hoch: Es gibt in Bern andere Beispiele, welche diesen Ansprüchen nicht oder nur ungenügend Rechnung tragen.

Leitsatz 4: Viererfeld – Entwicklung im Dialog

Schlüsselbegriff: Partizipation und Aneignung

Grundgedanke

Die Entwicklung des Viererfelds eröffnet Nutzungs- und Gestaltungsspielräume für Einwohnerinnen und Bauträger. Den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern, den Bauträgern und der Bevölkerung wird die Möglichkeit gegeben, sich das Viererfeld schrittweise und selbstbestimmt anzueignen. Sie erhalten Gestaltungsspielräume, können Eigeninitiative entwickeln und tragen Verantwortung mit. Wichtig ist die Kleinteiligkeit von Planung und Realisierung.

Diskussion:

- Partizipation soll in allen Phasen stattfinden und möglichst **«bottom up»** erfolgen. Es soll möglichst wenig «von oben» definiert und geplant werden. Partizipation braucht es für die Nutzung der Gebäude wie für die Frei- und Grünräume. Partizipation ist der Schlüssel, um sich im Viererfeld zuhause zu fühlen. Zentral in einem gut aufgestellten Partizipationsprozess ist Transparenz, d.h. die am Verfahren be-

teiligte Öffentlichkeit muss sich im Detail über die Planungen informieren können, damit sie mitreden kann.

- Es müssen Zwischennutzungen, **Laborsituationen** und Kreativität ermöglicht werden. Dies könnte über eine Art «Büro für Partizipation» gefördert werden. Eine solche Anlaufstelle ermöglicht es Interessierten, ihre Ideen einzubringen und umzusetzen. Eine solche Lokalität könnte auch als Informationsplattform dienen – und zwar bereits in frühen Planungsphasen. Es sollen sich nicht nur potentielle künftige Bewohnerinnen und Bewohner einbringen können, sondern die gesamte Stadtbevölkerung und vor allem das Länggasse-Quartier.

Leitsatz 5: Viererfeld – urbane Lebensqualität

Schlüsselbegriff: Dichte

Grundgedanke

Im Viererfeld steht die Lebensqualität in einem urbanen Umfeld im Zentrum. Dichte Bauweise eröffnet Chancen: urbanes Wohnen, hohe Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum, ein attraktives Wohnumfeld, attraktive Nahversorgung für den Alltagsbedarf, grosszügige Gemeinschafts- und Freiräume und vielfältige Vernetzung der Bewohnerschaft durch kurze Wege.

Diskussion:

- **Vorschläge zu Text und Bild:** Das Bild zum Leitsatz passt nicht.
- **Dichte hat auch Grenzen.** Es braucht den Park als Ausgleich, und zwar fürs ganze Quartier und für die ganze Stadt. Auch der Grünraum rund um die Gebäude muss die Dichte ausgleichen können.
- Die Vorteile des dichten Bauens werden bestätigt: kurze Wege, Nachbarschaften, hohe Aufenthaltsqualitäten, vielfältige Nutzungen. Eine Gruppe fordert zudem, dass auch mögliche **Nachteile** wie Lärm, Verkehr und „Chaos“ in Kauf zu nehmen sind. Solche Auswirkungen gehören einfach zu einer lebendigen Stadt.
- Leere Erdgeschosse wie auch eingezäunte Gärten müssen vermieden werden. Es braucht attraktive **Nutzungsmöglichkeiten**, welche die Nahversorgung verbessern. Vielleicht braucht es die aktive Ansiedelung eines vielfältigen und hybriden Kleingewerbes. Die Rolle der Grossverteiler ist zu prüfen.
- Die Dichte sollte nicht konstant über das ganze Gelände verteilt sein. Es braucht **Lücken und Asymmetrien**. Die Bewohnerinnen und Bewohner sollten gerade hierzu einbezogen werden.
- Es sollte ein eigentliches **Quartierzentrum** geschaffen werden, als Kristallisations- und Treffpunkt, um das urbane Leben zu fördern („Piazza“).
- Die Anknüpfung an die umliegenden Gebiete (Länggasse, Felsenau, Tiefenau, Rossfeld) muss sichergestellt werden. Dazu zählen auch die **Schleichwege**.

Leitsatz 6: Viererfeld – unterwegs auf spannenden Wegen

Schlüsselbegriff: Bewegen und Begegnen

Grundgedanke

Die Mobilität inner- und ausserhalb des Viererfelds erfolgt nachhaltig. Im Viererfeld kommen soziale Aspekte dazu: Strassen, Plätze und Wege sind sicher. Erschliessung und (Schleich-)wege bieten Aufenthaltsqualität und regen die sozialen Kontakte an. Die räumliche Vernetzung ist vielfältig und den Bedürfnissen der Bewohnerschaft angepasst.

Diskussion:

- Es braucht sowohl Rückzugs- wie Begegnungszonen, Platz für Individualität, aber auch für Gruppendynamik. Den **Schnittstellen** zwischen privaten, halböffentlichen und öffentlichen Räumen kommt eine wichtige Funktion zu.
- Es sollen wenige Spielregeln gelten und es darf **nicht «überplant»** werden. Wichtig ist die Wandelbarkeit, so dass sich solche Orte mit sich verändernden Bedürfnissen entwickeln können. Gerade die Nutzung der Erdgeschosse ergibt sich wohl erst im Laufe der Zeit.
- **Identitätsstiftende und «lebendige» Infrastrukturen** wie Kitas, Bibliotheken, Quartierzentren, Gemeinschaftsräume, Ateliers etc. müssen sorgsam über das ganze Quartier verteilt werden.
- Eine Gruppe bringt ein, dass „**Bewegung und Begegnung**“ auch Lärm erzeugt – das müsse bis zu einem gewissen Grad zum Leben auf dem Viererfeld gehören.
- Es braucht eine Vielfalt an Bewegungsräumen geben – von geordnet, sicher und hell bis hin zu **wild, wandelbar, eroberungsfähig und selbst gestaltbar**. Auch generationenverbindende Aussenräume werden genannt. Die Strassen, Wege, Plätze und Grünanlagen sollen eine zu Fuss und mit dem Velo nutzbare Quartierachse bilden. Die unterschiedlichen Typen von Bewegungsräumen könnten in eine funktionsabhängige Hierarchie gebracht werden.

8 Fazit

Walter Schenkel fasst die Erkenntnisse kurz zusammen. Er hat den Eindruck, dass die Leitsätze mit den Grundgedanken grundsätzlich auf Zustimmung zu stossen. Sie scheinen alle zentralen Themen abzudecken und gehen in die richtige Richtung. Die Areal- und Wohnstrategie kann somit darauf abgestützt werden.

Die Teilnehmenden am Runden Tisch teilen dieses Stimmungsbild.

Folgenden Themen muss Beachtung geschenkt werden:

- **Vielfalt:** Entscheidend ist die Gewährleistung von Vielfalt in allen Dimensionen: bezüglich Wohnbevölkerung, Wohnformen, Gestaltung und Nutzung der Frei- und Grünräumen, Dichte und Wege.
- **Begegnungsräume:** Wichtig ist die Schaffung von Begegnungs- und Gemeinschaftsräumen über das ganze Quartier hinweg.
- **Identität:** Trotz der Kleinteiligkeit für das Erreichen der Vielfalt soll das Viererfeld als Ganzes Identität ausstrahlen. Es soll möglich sein, durch das Quartier zu gehen, ohne dass die Baufeldabgrenzungen und damit auch die unterschiedlichen Bauträgerschaften offensichtlich sind.
- **Wandelbarkeit:** Es braucht Platz für Experimente, für Labors und für Zwischennutzungen. Die Bevölkerung will mitgestalten und sich so die Räume aneignen. Die Räume müssen wandelbar sein.
- **Anlaufstelle:** Verschiedentlich wird die Einrichtung eines «Quartierbüros» gefordert, wo Informationen zur Verfügung gestellt werden, aber auch Ideen eingebracht werden und engagierten Personen bei der Umsetzung geholfen wird.
- **Erdgeschosse:** Die Erdgeschosse sollen attraktiv und lebendig sein. Damit verknüpft ist die Diskussion um die Gestaltung der halböffentlichen Räume. Die Schnittstellen bzw. Übergänge von öffentlichen zu halböffentlichen und zu den privaten Räumen müssen ersichtlich sein.
- **Anbindung:** Der neue Stadtteil soll an die umliegenden Gebiete angeschlossen werden, insbesondere an die Länggasse.
- **Park für alle:** Der neue Stadtteilpark muss für alle offen sein, nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner des Viererfelds.
- **Baldiger Start:** Es wird ein baldiger Planungsstart für den Park gefordert. Dies unterstützt die Identifikation mit dem gesamten Planungs- und Bauprozess.

9 Dank und weiteres Vorgehen

Alec von Graffenried, Stadtpräsident Bern, dankt allen Anwesenden für die Bereitschaft, sich aktiv in diesen Planungsprozess einzubringen und mitzuarbeiten. Die Stadt Bern möchte die **Partizipation in jeder Phase** sicherstellen, denn grosse Projekte wie das Viererfeld können nur vorangebracht werden, wenn alle mitmachen können. Heute wurde mit dem Runden Tisch ein erster vielversprechender Schritt gemacht.

Gerade die Partizipation der Bewohnerinnen und Bewohner aus der Länggasse ist wichtig. Die Stadt muss und will den **Goodwill** des Länggass-Quartiers zurückgewinnen. Für das Quartier muss ein Gewinn aus dem vorliegenden Projekt resultieren. Mit dem neuen Park kann dies erreicht werden. Ziel ist, möglichst viele nutzbare und allen zugängliche Flächen zu schaffen.

Er geht auf den Wunsch nach einer attraktiven **Erdgeschossnutzung** ein. Dies ist nicht immer einfach umzusetzen. Die Stadt nimmt die heutigen Inputs auf und rückt diese Frage ins Zentrum der weiteren Arbeiten. Er freut sich auf die weiteren Planungsschritte, die zusammen mit dem Runden Tisch angegangen werden. So kann gemeinsam ein lebendiges und neues Stadtquartier in Bern geschaffen werden.

Kurzfristig sind die **nächsten Schritte** klar:

Die Teilnehmenden erhalten in den nächsten 2-3 Wochen den **Ergebnisbericht** der heutigen Veranstaltung zugestellt.

Am Montag, **18. September 2017**, findet der zweite Runde Tisch statt. Den Teilnehmenden wird vorab eine erste Fassung der Areal- und Wohnstrategie zugestellt. Am Runden Tisch soll diese so weit konsolidiert werden, dass sie als Grundlage für das Wettbewerbsprogramm dienen kann. Dieses wird am zweiten Runden Tisch in den Eckpunkten ebenfalls vorgestellt.

Im Dezember soll das **Wettbewerbsprogramm** vom Gemeinderat verabschiedet werden, um dann Anfang 2018 mit dem städtebaulichen Wettbewerb starten zu können. Bis dahin werden auch die partizipativen Schritte während und nach dem städtebaulichen Wettbewerb weiter konkretisiert sein.

Anhang: Personen und Organisationen

Die folgende Liste umfasst jene Personen bzw. Organisationen, welche zur Teilnahme am Runden Tisch eingeladen worden sind. Ein paar wenige Personen haben sich für den 3. Juli 2017 entschuldigt. Sie werden weiterhin als Teilnehmende am Runden Tisch aufgeführt. Einzelne Organisationen haben beschlossen, am Runden Tisch nicht teilzunehmen. Sie werden hier nicht mehr aufgeführt. Bis zum nächsten Runden Tisch am 18. September sind weitere punktuelle Anpassungen möglich.

Vereine, Kommissionen, Verbände und Institutionen

Name	Vorname	Organisation
Agoues	Orrin	Quartierkommission Länggasse-Felsenau
Basler	Clemens	Quartierkommission Länggasse-Felsenau
Beck	Christian	Burgerspittelkommission
Blumer	Daniel	wbg Bern-Solothurn
Braun	Reto	Länggass-Leist
Budliger	Andreas	Verein Kind, Spiel und Begegnung
Durst	Marcel	Vortritt Fussgänger
Dvoracek	Martina	Lares
Fricker	Ueli	Bern bleibt grün
Fries	Jean-Marc	TCS, Sektion Bern
Gmür	Rahel	Vortritt Fussgänger
Grunder	Leo	Verein Bern Gemeinwesenarbeit (VBG)
Herrmann	Albrecht	Römisch-katholische Kirchgemeinde
Hostettler	Peter	Domicil Bern AG
Imboden	Natalie	Mieterverband Regionalgruppe Bern
Itten	Corinne	wbg, IG Bern, AG Viererfeld
Kearns	Antoinette	Bern bleibt grün
Maeder	Robert	Zentrum 44 / Wohnenbern
Marchand	Serge	Offene Jugendarbeit Bern
Masshardt	Nadine	Verein Läubigi Stadt
Meyer	Karin	Verein Heit Sorg zu Bärn
Neuhaus	Myriam	Verein Lab Stadtoase
Nyffeler	Barbara	Fussverkehr Bern
Penher	Stéphanie	VCS Region Bern
Perrez	Martin	VCS Region Bern
Raaflaub	Peter	Heimatschutz Regionalgruppe
Rösler	Tilman	WBG, IG Bern, AG Viererfeld

Scheidegger	Peter	Familiengärtner-Verband Bern
Sollberger	Jürg	Verein Generationenwohnen
Strasser	Beat	Evang.-reform. Kirchgemeinde Paulus
Strasser	Jutta	Quartierkommission Länggasse-Felsenau
Sommer	Martin	Stadtbernische Vereinigung für Sport (SVS)
Sutter	Michael	Pro Velo
Tedesco	Govanni	Heimatschutz Regionalgruppe
Wacker	Beat	Gesellschaft Stadt-/Landschaftsentwicklung (GSL)
Weder	Marlise	Verein Familiengärten Brückfeld-Enge
Wild	Bruno	Burgerspittelkommission
Wyder	Stephan	Offene Jugendarbeit Bern
Zulauf	Martin	Werkgruppe agw
Zurbrügg	Hans	Hotel Innere Enge
Zychlinski	Jan	Berner Fachhochschule

Politische Vertreterinnen und Vertreter

Name	Vorname	Organisation
Blatter	Gabriela	GLP
Bosshardt Durrer	Regula	Grüne Partei Bern
Feuz	Alexander	SVP
Freiburghaus	Barbara	FDP, ACS
Geret	Anita	Grüne Partei Bern
Grossenbacher	Franziska	Grünes Bündnis Bern
Jans-Troxler	Bettina	EVP Stadt Bern, Stadträtin
Kruit	Marieke	SP Bern
Schneider	Zora	PdA Vorstand
Stettler	Christoph	PdA Vorstand
Wyss	Patrik	GFL Stadt Bern
Zurbrügg	Simon	SP Länggass-Felsenau

Städtische Ämter und Fachstellen

Name	Vorname	Organisation
Aebersold	Michael	Gemeinderat
Boss	Dagmar	ISB
Conca	Daniel	ISB
Elte	Nathanea	Lenkungsausschuss, externe Vertreterin gemeinnütziger Wohnungsbau
Garn	Mikael	Stadtplanungsamt
Gilg	Rainer	BSS SA

Hänsenberger	Irene	Schulamt (Mitglied Lenkungsausschuss)
Heitz	Ursula	Kompetenzzentrum Integration
Kieser	Barbara	Synergo
Kühni	Mathias	TAB (Mitglied Lenkungsausschuss)
Marañón	Itziar	Kompetenzzentrum Integration
Marty	Isabel	BSS GS
Meuli	Hannes	Verkehrsplanung
Moor	Jörg	Schulamt
Neuse	Samira	Stadtplanungsamt
Niklaus	Scarlett	BSS JA
Pfluger	Thomas	HSB (Mitglied Lenkungsausschuss)
Raval	Fernand	ISB (Vorsitz Lenkungsausschuss)
Schärer	Christoph	Stadtgrün Bern (Mitglied Lenkungsausschuss)
Steiner	Michael	Stadtgrün Bern
Stutzmann	Nicole	Kompetenzzentrum Alter
von Graffenried	Alec	Stadtpräsident
Werren	Mark	Stadtplanungsamt (Mitglied Lenkungsausschuss)
Wigger	Philipp	Stadtplanungsamt

Externe Prozessunterstützung und Protokoll

Name	Vorname	Organisation
Kieser	Barbara	synergo GmbH, Protokoll
Schenkel	Walter	synergo GmbH, Protokoll und Moderation